

Am Boden bleiben

Fliegen kostet viel Kraft: Vögel schwingen sich nur aus gutem Grund in die Luft Tiergarten untersucht Ausschüttung von Stresshormonen bei Flugunfähigkeit

Nur Fliegen ist schöner“. Aus diesem Filmtitel spricht ein uralter Menschheitstraum – der Wunsch, es den Vögeln und Ikarus gleich zu tun. Denn „über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein“, wie Liedermacher Reinhard Mey einst trällerte.

Doch schon kurz nach dem Bau der ersten Flugzeuge opferten wir unsere romantischen Vorstellungen auf dem Altar der Ökonomie. Um Zeit und Geld zu sparen, quetschen wir uns in enge, fast fensterlose Aluminiumröhren.

Der Mythos vom Fliegen ist allerdings noch nicht völlig verblichen. Er nährt die Sportfliegerei und eine große Zahl von Hobby-Ornithologen. Keine Tiergruppe ist so eng mit dem menschlichen Freiheitsbegriff verknüpft.

Der Gedanke, dass einige Vogelarten vielleicht gar nicht fliegen wollen, erscheint den meisten Leuten völlig abwegig. Einen Vogel am Fliegen zu hindern, empfinden sie als widernatürlich. Und das hat Auswirkungen bis in die Gesetzgebung hinein.

Wenn Zoologische Gärten „unsere gefiederten Freunde“ aus Gründen der Bildung, Forschung und des Artenschutzes halten wollen, müssen sie sie am „Entweichen“ hindern. Nach § 42 Absatz 3 Satz 3 des Bundesnaturschutzgesetzes sind sie dazu sogar verpflichtet.

Gigantische Netzkonstruktionen – die doch immer nur ein Abklatsch der „freien Natur“ sein könnten – übersteigen die räumlichen, technischen und finanziellen Möglichkeiten der Tiergärten. Kleinere Vogelarten sowie Adler und Geier sind daher meist in Volieren untergebracht. Größere Arten, die vorwiegend laufen oder schwimmen, werden flugunfähig gemacht, um ihnen das Leben in einer geräumigen Freianlage zu ermöglichen.

Es gibt eine Reihe von Methoden, um die Vögel dauerhaft am Fliegen zu hindern (siehe Interview S. 4). Nach einer Änderung des Amputationsverbotes des Tierschutzgesetzes (§ 6) sind diese jedoch inzwischen gesetzeswidrig. Selbst das Beschneiden der Schwungfedern zweimal im Jahr, mit dem der Tiergarten momentan seine Pelikane am Abheben hindert, kann so ausgelegt werden, dass es vom Gesetz nicht gedeckt ist.

In diesem Fall dürfte der Tiergarten flugfähige Pelikane zwar in einer vergleichsweise kleinen Voliere mit winziger Wasserfläche halten, aber keine beschnittenen Tiere auf dem großen Weiher. Damit würde das Bewegungsbedürfnis der Schwimmvögel massiv eingeschränkt.

Das ist paradox. Die Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V. (TVT) hat empfohlen, die Problematik des Flugunfähigmachens wissenschaftlich anzugehen.

Auf Initiative des Tiergartens werden momentan Flamingos und Pelikane in 22 Zoos und Flamingos im Freiland untersucht. Zwei Doktoranden sollen unter anderem herausfinden, ob sich die flugunfähigen Zootiere anders verhalten beziehungsweise mehr Stress haben als ihre flugfähigen Artgenossen.

Dazu wurden Proben des Stresshormons Kortikosteron von 161 Flamingos und 181 Pelikanen genommen und an der Universität Barcelona untersucht. Das Ergebnis der Studie soll im Frühjahr 2018 vorgestellt werden.

Doch ein grundsätzliches Problem bleibt: „Welcher Vogel soll im Zoo fliegen können, und bei wem erlauben wir nur ein Flattern?“, fragt Tiergarten-Direktor Dag Encke.

Nach § 2 Absatz 2 des Tierschutzgesetzes darf die artgerechte Bewegung nicht so eingeschränkt werden, dass dem Tier ein vermeidbares Leid zugefügt wird. Dieser Paragraph drängt nicht nur das Flugunfähigmachen in eine juristische Grauzone, er setzt auch die Volierenhaltung je nach Vogelart unter Rechtfertigungszwang.

Leidet der beschnittene Storch darunter, dass er nicht mehr die lebensgefährliche Flugreise nach Afrika antreten muss? Leidet der in einer Voliere gehaltene Fasan darunter, dass er nicht fluchtartig wegfliegen kann, um einem Fuchs zu entkommen?

Leidet ein Bartgeier darunter, dass er nicht mehr in der Thermik aufsteigen und über weite Strecken segeln muss, weil das Futter neben seinem Horst liegt?

„Bartgeier werden im Tiergarten steinalt und ziehen ihre Jungen zuverlässig auf. Ihre Nachkommen lassen sich erfolgreich auswildern“, sagt Encke. „Es gibt keinen einzigen Hinweis, dass es den Tieren bei uns schlecht geht, aber uns fehlt auch der Beweis, dass es ihnen gut geht.“

Biologisch betrachtet fliegen die Vögel weder zum Spaß, noch folgen sie einem Freiheitsbedürfnis, das nur der Mensch kennt. Weil nur er über eine Sprache verfügt, mit der sich ein solch abstrakter Begriff überhaupt definieren lässt.

Vögel fliegen, um Nahrung aufzuspüren, einen sicheren Brutplatz zu erreichen, im Rahmen der Balz, zur Abgrenzung ihres Reviers oder, um als Zugvögel dem Winter auszuweichen. Aber die stammesgeschichtlich erste und heute noch wichtigste Motivation für den Vogelflug scheint die Flucht zu sein. Ein paar Flügelschläge im rechten Augenblick und die Katze hat das Nachsehen.

Fällt dieser Vorteil im Laufe der Evolution weg, wird die Flugfähigkeit zugunsten des Laufens, Tauchens und Schwimmens wieder aufgegeben. Denn diese Fortbewegungsarten kosten weniger Energie und schränken Körpergewicht, Knochenbau, Verdauung und Eiablage weniger ein als das Fliegen.

Der Wissenschaft sind rund 200 flugunfähige Vogelarten aus über 30 Familien bekannt. Die meisten verloren ihr Flugvermögen auf Inseln, auf denen es keine Raubtiere gab.

Das ging solange gut, bis der Mensch Einbäume und Schiffe baute. Er selbst, seine Haustiere und Kulturfolger, wie vor allem Ratten, vernichteten auf Madagaskar oder Neuseeland in relativ kurzer Zeit fast alle flugunfähigen Vogelarten.

Heute gibt es weltweit noch über 60 flugunfähige Arten, darunter die Strauße, Kasuare und Nandus, viele Rallenvögel und die Pinguine. Sie alle entkommen ihren Feinden, ohne zu fliegen, weil sie gut getarnt, wehrhaft oder schnell sind.

Die nachtaktiven Kiwis verstecken sich im Unterholz. Strauße erreichen auf der Flucht Geschwindigkeiten von bis zu 70 Stundenkilometern und können mit ihren zwei Krallen derart zuschlagen, dass sogar ein Löwe tödlich getroffen ist.

Auch viele von Natur aus flugfähige Vogelarten flüchten zunächst zu Fuß oder ins Wasser und erheben sich nur im alleräußersten Notfall in die Lüfte. Darunter die Wehrvögel, Pelikane, Flamingos, Störche, Kraniche, Enten und Trappen.

Wer schon einmal einen Albatros starten sah, kann verstehen, warum insbesondere große Vögel ziemlich flugfaul sind. Das Fliegen verbraucht eben viel Energie. Es ist kein Grundbedürfnis, sondern nur Mittel zu einem bestimmten Zweck. Wir können einen Vogel nicht fragen, aber vermutlich macht ihm das Fliegen genauso viel „Spaß“, wie einem Geschäftsreisenden, der von Termin zu Termin jettet.

Text: Mathias Orgeldinger